

Humanismus ist möglich! – Perspektiven für ein modernes altsprachliches Gymnasium

Das altsprachliche Gymnasium hat in Deutschland eine eindrucksvolle Geschichte aufzuweisen und war über Jahrzehnte die Leitinstitution des gesamten höheren Schulwesens. Angesichts der aktuellen Situation möchte man das fast nicht glauben: Man kann wirklich nicht behaupten, dass Gymnasien, ob sie sich nun altsprachlich oder humanistisch nennen, eine bildungspolitisch oder pädagogisch herausgehobene Stellung hätten. Sie werden von der Öffentlichkeit in der Regel nicht als Schulen betrachtet, denen man das allseits beliebte Label „innovativ“ verpassen möchte. So gibt es meines Wissens unter den seit 2006 ausgezeichneten Preisträgern des deutschen Schulpreises keine Schule mit einem dezidiert altsprachlichen Profil. Dieser Befund ist aber bei weitem nicht neu: Man kann die Geschichte des höheren Schulwesens in Deutschland eben auch als einen langen Prozess der Emanzipation vom altsprachlichen Schultyp lesen, und zwar zu Gunsten anderer gymnasialer Formen, teilweise mit Latein, aber stets ohne Griechisch: Seit dem Verlust des Abiturmonopols im Jahr 1900 waren praktisch alle Bildungsreformen

immer direkt oder indirekt Reformen gegen den alten Leitwolf gerichtet.

Diese langfristige Prägung der öffentlichen Wahrnehmung macht sich sehr unangenehm in aktuellen Forschungsdiskursen bemerkbar: Für die Bildungsforschung sind altsprachliche Gymnasien nur als soziologisch bemerkenswerte Rückzugsorte für eine eher homogen strukturierte Klientel aus den höheren Ständen von Interesse. So kann man in einer Präsentation der Uni Potsdam am Lehrstuhl für Methoden der empirischen Sozialforschung aus dem Jahr 2014 über die altsprachlichen Gymnasien in Berlin lesen, dass die „Herrschende Klasse ... Latein und Altgriechisch als Teil eines hochkulturellen Lebensstils“ wähle und dieser die „historische Zugehörigkeit zu der Herrschenden Klasse“ verkörpere.¹ Mit anderen Worten, etwas weniger klassenkämpferisch ausgedrückt: das altsprachliche Gymnasium ist sozial selektiv und vermindert Bildungschancen – ein Vorwurf, der heutzutage sofort ins bildungspolitische Abseits führt. Ob das nun im Einzelfall stimmt oder nicht, soll hier nicht erörtert werden, fest steht nur: Wir haben ein massives Problem bei der öffentlichen Wahrnehmung.

¹ Tim Sawert: Latente Mechanismen sozialer Hierarchisierung - Die Wahl von Latein und Altgriechisch als schulische Fremdsprachen, Potsdam 2014; <https://www.uni-potsdam.de/soziologie-methoden/dokumente/sawert/presentation.pdf>

Nun bin ich nicht zu Ihnen gekommen, um zum x-ten Mal wortreich den Untergang des Abendlandes zu beklagen, zumal das Abendland ja bekanntlich des Öfteren untergeht. Müssen wir uns doch darüber im Klaren sein, dass die Auseinandersetzungen um das humanistische Gymnasium im 19. Jh. von größerer Heftigkeit als heute waren. Das Gymnasium, d.h. das altsprachliche, war niemals unumstritten – immer mussten Sinn und Zweck dieser Schulform erklärt werden – übrigens eine eminent sinnvolle Aufgabe, hilft sie doch dabei, sich immer wieder über das eigene Tun Rechenschaft abzulegen. Ich möchte daher heute zusammen mit Ihnen darüber nachdenken, wie man diese schwierige Situation programmatisch bearbeiten könnte. Zunächst will ich die Gründe für die prekäre Lage erkunden.

Allgemeine Menschenbildung und Humanismus als Problem

Die bildungstheoretische Diskussion über das altsprachliche Gymnasium steht vor einem grundsätzlichen Dilemma: Es existiert keine übergreifende, gesellschaftlich wenigstens einigermaßen akzeptierte Bildungsidee mehr, die man früher mit den Etiketten allgemeiner Menschenbildung oder Humanismus versah. Humanismus ist heute zu einem Begriff geworden, auf den man sich nur ungern einlässt. Zwar ist der

Begriff Humanismus durchaus positiv in der Öffentlichkeit präsent; jedoch wird damit kein Bildungskonzept adressiert, sondern anständiges, von „Milde und Menschlichkeit“² geprägtes Verhalten.

Diese Begriffsunsicherheit setzt sich im schulischen Bereich nahtlos fort. So kann man in der Gymnasialpädagogik (falls es denn noch eine solche gibt) und in der sehr gegenwärtig ausgerichteten Erziehungswissenschaft kaum noch etwas mit dem Begriff Humanismus anfangen. Auch in den Leitgedanken gymnasialer Lehrpläne wird man nur sehr selten fündig, wenn man nach Humanismus als leitender Maxime sucht. Ein echtes Problem stellen die zunehmend verbreiteten schulformübergreifenden Lehrpläne dar, da es dann schon sehr schwierig wird, überhaupt noch ein gymnasiales Profil zu entdecken. Selbst die Klassische Philologie tut sich mit ihrem humanistischen Erbe schwer: Hatte schon der Berliner Gräzist Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff auf der Schulkonferenz im Jahr 1900 darauf hingewiesen, dass „die Antike als Einheit und Ideal dahin“ sei und die „Wissenschaft selbst diesen Glauben zerstört“³ habe, so hat

² Heinz-Elmar Tenorth/Rudolf Tippelt (Hrsg.): Beltz Lexikon Pädagogik, Weinheim/Basel 2007, 329.

³ Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von: Der griechische Unterricht auf dem Gymnasium, in: Verhandlungen über die Fragen des höheren Unterrichts, hrsg. vom Minister der geistlichen usw. Angelegenheiten, Berlin, 6. bis 8. Juni

sich an dieser Dekonstruktion bis heute nicht viel geändert. Kurz gesagt: Die Klassische Philologie glaubt nicht mehr daran, irgendeine gesellschaftlich bedeutsame Funktion zu haben. Auch in meiner Disziplin, der Fachdidaktik, die sich schon aus professioneller Sicht mit dem Humanismus beschäftigen müsste, steht es nicht viel besser. Entweder wird Humanismus pathetisch überhöht oder völlig unbeachtet gelassen. So bleibt als ernüchterndes Fazit, dass der Begriff Humanismus „keine klaren Konturen und Grenzen mehr aufweist, nicht selten nur noch als Appellformel funktioniert, sich dem Menschen gemäß zu verhalten.“⁴

Eine kurze Begriffsgeschichte des Humanismus

Was darf man nun unter Humanismus verstehen? Humanismus ist ein relativ junger Begriff und wurde im Jahr 1808 vom Pädagogen und Theologen Friedrich Immanuel Niethammer geprägt und hat immer etwas mit Bildung, vor allem mit schulischer Bildung zu tun. Es handelt sich um „eine spezifische Bildungswirkung, die von einem bestimmten Objekt geschichtlich ausgegangen und nach aller geschichtlichen Erfahrung und Tradition an

dieses Objekt gebunden ist: das griechische Bildungserlebnis“⁵. Humanismus, historisch korrekt verstanden, ist also immer mit der Antike verbunden. Dabei gibt es mehrere Humanismen: Den Humanismus der Römer, die die griechische Kultur in sich aufnahmen und zu etwas Neuen umformten, den Humanismus der Renaissance, mit Persönlichkeiten wie Erasmus von Rotterdam oder Philipp Melanchthon, die die klassische Antike wiederentdeckten und zum Vorbild erhoben, den griechenverliebten Neuhumanismus im 18. und 19. Jahrhundert, der als Gegenbild zum römisch geprägten Frankreich entscheidende Bedeutung für die Entstehung der deutschen National-Identität gewann, wie man am besten am Brandenburger Tor erkennen kann. Schließlich ist noch der Dritte Humanismus der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts zu nennen, der mit den Griechen als vermeintlich idealen Erziehern Europas ein als defizitär empfundenenes wissenschaftliches und pädagogisches Vakuum vergeblich zu füllen suchte.

Woher sind nun Anregungen für eine programmatische Orientierung zu gewinnen? Ich will mich dabei auf zwei Ansätze konzentrieren, die mir vielversprechend zu

1900, Halle 1902, unveränd. Nachdruck Glashütten 1972, 206.

⁴ Heinz-Elmar Tenorth/Rudolf Tippelt (Hrsg.): Beltz Lexikon Pädagogik, Weinheim/Basel 2007, 329.

⁵ Werner Jaeger: Antike und Humanismus, in: Otto Morgenstern (Hrsg.), Das Gymnasium, Leipzig 1926, 1-11.

sein scheinen, nämlich auf das mit Wilhelm von Humboldt verbundene Konzept der all-gemeinen Menschenbildung und auf den im Jahr 2016 vom Mün-chener Philosophen Julian Nida-Rümelin vorgelegten Entwurf für einen erneuerten Humanismus.

Wilhelm von Humboldt: Allgemeine Menschenbildung

Zunächst möchte ich einen Blick auf Wilhelm von Humboldt werfen, mit dem man sich weniger als Vorbild, sondern als Referenzgröße auseinandersetzen muss, wenn man nach einem zeitgemäßen Humanismus fragt. Dass das sehr produktiv sein kann, hat meine eigene Uni demonstriert: Mit dem Zukunftskonzept „Bildung und Wissenschaft“, das ausdrücklich auf den Humboldt'schen Traditionen beruht, haben wir es immerhin unter die 11 besten Exzellenzuniversitäten gebracht.

Humboldt hatte seit 1809 in seiner nur anderthalbjährigen Tätigkeit als Leiter der Unterrichtsabteilung im preußischen Innenministerium so wichtige Impulse gegeben, dass in Deutschland die weitere Entwicklung des Gymnasiums eng mit seinem Namen verknüpft war und mit ihr das Konzept der sog. „allgemeinen Menschenbildung“. Was verstand Humboldt darunter? Zur Klärung dieser Frage will ich

ein Wort Humboldts aus dem Jahr 1792 zitieren, das zur „Zentralformel in der Bildungsgeschichte des 19. Jahrhunderts“⁶ wurde:

„Der wahre Zweck des Menschen ist ... die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen. Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste und unerlässliche Bedingung. Allein ausser der Freiheit erfordert die Entwicklung der menschlichen Kräfte noch etwas andres ..., Mannigfaltigkeit der Situationen. Auch der freieste und unabhängigste Mensch, in einförmige Lagen versetzt, bildet sich minder aus.“⁷

Ich will diese Formel in aller Kürze interpretieren:

1. Bildung ist als die selbsttätige Arbeit des Einzelnen an seiner Bestimmung zu verstehen, und zwar in Freiheit: Hierdurch stellte Humboldt die ständische Gesellschaftsordnung, in der die Geburt, nicht jedoch die Bildung oder das Talent den

⁶ Manfred Landfester: Die neuhumanistische Begründung der Allgemeinbildung in Deutschland, in: Erhard Wiersing (Hrsg.): Humanismus und Menschenbildung: zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der bildenden Begegnung der Europäer mit der Kultur der Griechen und Römer, in: Detmolder Hochschulschriften, Bd. 4, Essen 2001, 208.

⁷ Wilhelm von Humboldt: Werke in fünf Bänden, hrsg. von Andreas Flitner und Klaus Giel, Bd. 1, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen formuliert Darmstadt 1960, 64.

Wert eines Menschen festlegte, in Frage.⁸

Er entwickelte ein zutiefst liberales Bildungskonzept und „wollte alle jungen Menschen mitnehmen, zum Entsetzen mancher Zeitgenossen, die damals fürchteten, man würde sich die Revolution ins Haus holen, wenn man die Leute alphabetisiert.“ Humboldt wollte „Bildung unabhängig von Herkunft und Beruf und in den grundlegenden Fähigkeiten. ... Zugleich ist Humboldt ein Vordenker der Chancengleichheit: Wer Leistung bringt, marschiert nach oben durch, egal wo er herkommt.“⁹

2. Mit der „proportionierlichsten Bildung“ erhält inhaltliche Ausgewogenheit eine zentrale, auch ästhetische Funktion. Sie führt zu einer Form der Schönheit, die körperliche und geistig-seelische Vollkommenheit vereint.¹⁰ So wird der Gegensatz zu einer utilitaristisch bestimmten Bildung bzw. Ausbildung betont.

3. Die von Humboldt intendierte Bildung wird „durch Entwicklung ‚mannigfaltiger Kräfte‘, namentlich der ‚verschiedenen intellektuellen, empfindenden, und moralischen menschlichen Kräfte‘ erreicht“¹¹, und zwar in Auseinandersetzung mit Kunst, Sprache, Geschichte, Philosophie

und Mathematik. Allgemeine Menschenbildung ist somit immer ein harmonisches und intellektuell anregendes Produkt aus allen Schulfächern, nicht die Diktatur eines Faches oder einer Fächergruppe.

Es ist deutlich, dass ein solches Konzept nicht auf die unmittelbare Vorbereitung für einen erfolgreichen beruflichen Konkurrenzkampf ausgerichtet sein konnte. Daher sollten die Schüler neben der notwendigen Aufnahme von Wissen, dem Lernen, auch immer mit dem „Lernen des Lernens“ beschäftigt sein.¹² Zudem soll es üblich sein, „das in dem Lernen das Gedächtnis geübt, der Verstand geschärft, das Urteil berichtigt, das sittliche Gefühl verfeinert werde.“ Dies hatte Folgen für den Unterricht: So sollten z.B. im Mathematikunterricht nicht angewandte Aufgaben für bestimmte Berufe im Vordergrund stehen, im Sprachunterricht sollten weniger die Inhalte lateinischer und griechischer Texte interpretiert, sondern vor allem auf ihren modellhaften sprachlichen Gehalt hin behandelt werden, und der Geschichtsunterricht sollte sich nicht auf das Lernen historischer Daten beschränken, sondern Orientierungswissen vermitteln. Kurzum: die Schüler sollten „sprach-

⁸ Manfred Landfester (2001), 208.

⁹ Heinz-Elmar Tenorth im Spiegel-Interview 3/2009, 35.

¹⁰ Manfred Landfester (2001), 209.

¹¹ Manfred Landfester (2001), 209.

¹² Wilhelm von Humboldt: Bildung und Sprache, besorgt von Clemens Menze, Paderborn 1965, 102.

lich, mathematisch und historisch denken lernen.“¹³

Die alten Sprachen bildeten das für alle grundlegende Bildungselement, im Laufe der Schulzeit nach Länge und Intensität differenziert. Besonders bemerkenswert ist, dass Humboldt diese allgemeine Bildung **allen** bieten wollte: „Der Tagelöhner wie der Gelehrte müssen ... so ausgebildet werden, dass der eine nicht zu roh und der andere nicht zu verschroben wird – beide sollen über eine lebensnahe Grundbildung verfügen.“

Julian Nida-Rümelin: Erneuerter Humanismus bzw. Neohumanismus

Der Münchener Philosoph Julian Nida-Rümelin hat im Jahr 2016 in seinem Buch „Humanistische Reflexionen“¹⁴ ein bemerkenswertes Konzept für einen erneuerten bzw. Neohumanismus vorgelegt, und zwar als intellektuelle „Antwort auf die aktuelle Unordnung der Welt“. Obwohl N-R in einem philosophischen Sinne unter Humanismus vor allem „eine Praxis der Menschlichkeit“ versteht und er das Thema Humanismus wieder für seine eigene Disziplin wissenschaftlich erschließen möchte, spielen seine Reflexionen über Bildung für

uns eine zentrale Rolle. So hat die Antike für N-Rs Konzept als Quelle humanistischer Bildung eine fundierende Funktion, ohne dass jedoch über mögliche Beiträge des altsprachlichen Unterrichts reflektiert würde.

N-R sieht sich im scharfen Gegensatz zu aktuellen Bildungsdiskursen, die von utilitaristischen bzw. ökonomistischen Maximen bestimmt sind, und ordnet sich stattdessen in die Tradition der historischen Humanismen ein. Dabei hebt er zu Recht deren wesentliche Gemeinsamkeit hervor, nämlich „die Kritik an der Instrumentalisierung der Bildung, ... wenn die Inhalte der Bildung von ... externen Zwecken bestimmt oder Bildung als solche gar über den instrumentellen Erfolg definiert wird.“ (219) N-R sieht ähnlich wie Humboldt in Bildung „nichts anderes ... als die angeleitete und zu möglichst großen Teilen selbstbestimmte Entfaltung des Menschen“ (220) Daraus ergibt sich ein unmissverständliches wie politisch nonkonformistisches Urteil über eine „instrumentalistische Bildungspraxis“: Sie ist „unmenschlich.“ (220)

Vor dem Hintergrund einer als Entfaltung des Individuums verstandenen Bildung ist es nur folgerichtig, dass sein neohumanistisches Bildungsverständnis auf dem Ideal

¹³ Dietrich Benner: Wilhelm von Humboldts Bildungstheorie. Eine problemgeschichtliche Studie zum Begründungszusammenhang neuzeitlicher Bildungsreform. Weinheim/ München 1990, 198.

¹⁴ Julian Nida-Rümelin: Humanistische Reflexionen. Berlin 2016.

der Autonomie beruht: „Die Fähigkeit, ein Leben nach eigenen Regeln, frei und verantwortlich zu führen, ist oberstes humanistisches Bildungsziel.“ (225) Bildung soll daher „nicht Untertanen schaffen, Bildung soll nicht das Funktionieren der Ökonomie sicherstellen, Bildung soll keinen ideologischen Zielen dienen, sondern Bildung ist der Weg zur autonomen, selbstbestimmten Existenz.“ (239) Damit eng verbunden ist für N-R eine kulturelle Grundorientierung: „... wir sind Teil kultureller Gemeinschaft, wir stehen in einer historischen kulturellen Tradition, wir sind kulturell verfasste Wesen. Der Sinn des Lebens ergibt sich nicht primär aus ökonomischen Interessen.“¹⁵

N-R begreift seinen Entwurf als bewusstes Gegenprogramm zu Ökonomismus, Kollektivismus und Fundamentalismus; er bezieht sich bewusst auf die humanistische Tradition der frühen Neuzeit, nicht jedoch auf die „rationalistischen, technokratischen, utopistischen und totalitären Abwege der Moderne“ (222). Bildung nach dem Geschmack von N-R hat das kognitiv und ethisch bildbare Individuum im Blick, sie hat drei grundsätzliche Aufgaben: „Die Fähigkeit, vernünftige, wohlbegründbare

Überzeugungen auszubilden (1), die Fähigkeit zu einer autonomen Lebensgestaltung (2) und die Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen.“ (239). Auf den Punkt gebracht geht es ihm um „Rationalität, Freiheit, Verantwortung“.

Fünf Thesen zur allgemeinen Menschenbildung

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Füllung der eingangs konstatierten programmatischen Lücke? Zwar hat N-R nicht den altsprachlichen Unterricht im Blick – seine auf den ersten Blick ziemlich unzeitgemäßen Grundgedanken bieten jedoch ebenso wie Humboldt bemerkenswerte konzeptionelle Perspektiven für altsprachliche Gymnasien. Diese will ich mit fünf Thesen untermauern.

1. *Das Konzept einer allgemeinen, d. h. nicht politisch oder ökonomisch instrumentalisierten Menschenbildung muss offensiv vertreten werden. Bildung geht am altsprachlichen Gymnasium vor Ausbildung. Sprachen spielen eine entscheidende Rolle.*

An einer im besten Sinne humanistisch orientierten Schule muss Allgemein- vor Spezialbildung gehen. Wir brauchen den „gewandten Generalisten“, der in der Lage ist, neues Wissen in vorhandene Wissensbestände sinnvoll zu integrieren und aus-

¹⁵ Julian Nida-Rümelin: Für einen erneuerten Humanismus, in: Deutscher Altphilologenverband (Hrsg.), Der europäische Bildungsauftrag der alten Sprachen. Leipzig 2004, 55.

zuweiten, und dadurch befähigt wird, sich in unserer komplexen Gegenwart zu-rechtzufinden. Neben allen denkbaren Möglichkeiten zur inhaltlichen Spezialisierung muss es in der Schule doch zunächst einmal um die Vermittlung von übergreifendem, inhaltlich ausgewogenem Grund- und Orientierungswissen gehen. Es ist daher verfehlt, Schulfächer lediglich nach ihrem Wert für vermeintlich aktuelle Bedürfnisse des Arbeitsmarktes zu beurteilen. Hier kann die Schule nur verlieren, da sie dem vermeintlichen Fortschritt immer hinterherhetzen wird. Diese seit langem¹⁶ völlig zu Recht beklagte Tendenz zur marktgerechten Funktionalisierung schulischer Bildung schafft für alle Fächer ungünstige Rahmenbedingungen: Worin liegt der Wert einer intensiven Beschäftigung mit Literatur, deren persönlichkeitsbildende Wirkung kaum mit PISA-tauglichen Testverfahren erfasst werden kann (und soll)? Wozu sollte Kunstunterricht noch gut sein, wenn man doch lieber ab der 3. Klasse Wirtschaftsenglisch pauken sollte?

Will man Humboldts Prinzip allgemeiner Menschenbildung einen konkreten Platz im Unterricht zuweisen, dann scheint mir fächerübergreifende sprachliche Bildung besonders ertragreich. Im Gegensatz zu

Humboldts Zeiten ist ein modernes Humanismuskonzept ohne die modernen Fremdsprachen und ohne die jeweiligen Herkunftssprachen unserer Schülerinnen und Schüler völlig undenkbar. Dementsprechend sollte die Förderung von Mehrsprachigkeit im Vordergrund stehen als das Band, das alle Schulsprachen zusammenführt. Dabei kann insbesondere der für altsprachliche Gymnasien typische grundständige Lateinunterricht eine wichtige Rolle als reflexionsorientierte Brücke spielen: Unter Wahrung der Individualität jeder Sprache kommt es darauf an, die zwischen den beteiligten Sprachen vorhandene sprachliche Nähe und Fremdheit so zu nutzen, dass Mehrsprachigkeit mit Latein als neutralem *tertium comparationis* gefördert wird. Es erscheint daher sinnvoll, den Sprachunterricht als ein Netz zu organisieren, an dem alle Sprachen gleichermaßen mitwirken. Wie dies funktionieren kann, demonstrieren die altsprachlichen Gymnasien in Rheinland-Pfalz schon seit Jahren. So ist z.B. im Gymnasium am Kaiserdom in Speyer der Sprachunterricht als ein Netz organisiert, an dem alle Sprachen gleichermaßen mitwirken und die Fächer Latein und auch Griechisch als neutrale Vergleichsbasis fungieren. Mit dieser Vernetzung soll dann z.B. die für Europa so wichtige rezeptive Mehrsprachigkeit gefördert werden. „Wissen über

¹⁶ Konrad Paul Liessmann: Theorie der Unbildung, Wien 2006.

Sprachen“ wird so zu „Wissen über Sprache“, um u.a. autonomes Lernen zu ermöglichen.

Dieses Gebot der Vernetzung gilt natürlich auch für den immer wichtiger werdenden Bereich der allgemeinen Sprachbildung, die zu Recht allen Fächern aufgegeben ist. Auch hier kann ein altsprachliches Gymnasium seinen Markenkern klar entwickeln, indem in allen Fächern systematisch angelegten Sprachentwicklungsprozessen große Bedeutung beigemessen wird, wobei dem Lateinischen als Brücke eine besondere Bedeutung zufallen kann. So ließe sich auch eine programmatische Lücke in Bezug auf Schüler schließen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist – ihnen kann man dann ein explizites Angebot machen.¹⁷

2. *Selbstständigkeit, Selbsttätigkeit, Selbstverantwortlichkeit und kulturelle Verfasstheit gehören eng zusammen*

Allgemeine Menschenbildung bedeutet auch, einen sinnvollen Gegenentwurf zu einem Leben zu bieten, das ausschließlich von ökonomischen Interessen dominiert wird und den Menschen auf seine Rolle als

Konsumenten reduziert. Dem steht diametral das autonome, kulturell verfasste Individuum gegenüber, das Ziel unserer Bildungsanstrengungen werden muss.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für einen solchen Ansatz liefert ebenfalls das Gymnasium am Kaiserdom in Speyer mit dem seit 25 Jahren betriebenen Fach „Europäische Kulturkunde“.¹⁸ Dieses von der Schule entwickelte Fach stellt den beeindruckenden Versuch dar, „sich den kulturellen Herausforderungen einer von Krisen und Umbrüchen geprägten Gegenwart zu stellen.“ Besonders bemerkenswert ist die pädagogische Verortung: „Die Kulturkunde steht dabei in der humanistischen Tradition unseres Gymnasiums.“ Im Dreischritt „‘Vergangenheit verstehen - Gegenwart begreifen - Zukunft denken‘ möchte sie die Schülerinnen und Schüler dazu ermutigen, sich an der zukünftigen Gestaltung unserer Kultur kompetent zu beteiligen.“ Gerade der Griechischunterricht könnte hier eine wichtige Rolle einnehmen, bietet er vielfältige Möglichkeiten fächerübergreifenden Arbeitens und kann die Rolle eines Integrationsfachs übernehmen, das Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften zusammenführt.

¹⁷ Vgl. Stefan Kipf: Lateinunterricht im gesellschaftlichen Kontext – von der Zweitsprachförderung zur Sprachbildung, in: LÜTKE, BEATE PETERSEN, INGER & TAJMEL, TANJA: Fachintegrierte Sprachbildung: Forschung, Theoriebildung und Konzepte für die Unterrichtspraxis. Berlin: De Gruyter 2016, 169-183.

¹⁸ Genauere Informationen unter <http://www.gak-speyer.de/index.php/unsere-schule/profil/125-profil-kuku>

3. *Die Schülerinnen und Schüler müssen als Individuen im Mittelpunkt aller Bemühungen stehen.* Wir dürfen unsere Schülerinnen und Schüler nicht als verwertbaren Output eines durchökonomisierten Schulbetriebes begreifen, sondern als Individuen mit ihren spezifischen Bedürfnissen. Freiheit für die persönliche Entwicklung – dies sollte stets ein zentraler Angelpunkt jeglichen pädagogischen Handelns sein und ist zugleich ein Kern des Humboldt'schen Bildungsverständnisses. Nach Humboldt soll der Lehrer es „erlauben und begünstigen, daß der Schüler, wie ihn seine Individualität treibt, sich des einen hauptsächlich, des andern minder befleißige, wofern er nur keinen ganz vernachlässigt.“¹⁹ Konkret bedeutet dies, dass auch ein altsprachliches Gymnasien im Bereich der Naturwissenschaften sehr gut aufgestellt sein sollte. Angesichts der gesellschaftlichen Bedeutung der MINT-Fächer wäre es geradezu fahrlässig, diesen wichtigen Bereich nicht gezielt weiterzuentwickeln. Ähnliches gilt auch für den musisch – künstlerischen Bereich.

4. *Auch unter Kompetenzbedingungen bleibt Bildung an Inhalte, und zwar an exemplarisch wichtige Inhalte gebunden.*

Allgemeine Menschenbildung lebt von der Fächervielfalt in einem pädagogischen Ganzen, ist aber zugleich ein Gegenentwurf zu inhaltlicher Beliebigkeit. Bildung bleibt an die Behandlung wichtiger, meinetwegen sogar kanonischer Inhalte gekoppelt. Der Kanon ist nämlich ein zutiefst pädagogisches Instrument, das die „Voraussetzungen zur Teilhabe an einer Kultur“ sicherstellt. Er „liefert die Themen, an denen das Subjekt sich zu bilden hat, wenn es gesellschaftlich handlungsfähig werden will und soll.“²⁰ So wird sich ein moderner Humanismus immer auf einen Kanon stützen müssen, der einen Ausgleich schafft zwischen Tradition und Gegenwartserortung. Dies sollte vor allem an altsprachlichen Gymnasien offensiv vertreten werden. Niemand ist im Zeitalter der Kompetenzorientierung dazu gezwungen, auf wichtige Inhalte zu verzichten, ganz im Gegenteil. Die (jedenfalls theoretisch) erhöhte Autonomie der Schule sollte dazu genutzt werden, entsprechende Akzente zu setzen. In diesem Zusammenhang bietet es sich an, dauerhafte Partnerschaften zu wissenschaftlichen oder kulturellen Institution aufzubauen, die z.B. im Rahmen einer eigenen Kinder Uni oder in Form von fachbezogenen Schülerschaften organisiert werden

¹⁹ Wilhelm von Humboldt: Bildung und Sprache, besorgt von Clemens Menze, Paderborn ²1965, 106.

²⁰ Heinz-Elmar Tenorth: Alle alles zu lehren. Möglichkeiten und Perspektiven allgemeiner Bildung, Darmstadt 1994, 23.

könnten, die den Unterricht bzw. außerunterrichtliche Angebote bereichern und die Schule gezielt auf die Universität hin öffnen.

5. Allgemeine Menschenbildung kann nicht ohne Latein und Griechisch auskommen.

Griechisch und Latein bieten unersetzliches sprachliches und kulturelles Orientierungswissen, sie sind das *Nächste Fremde*²¹, das unsere Kulturtradition nachhaltig geprägt hat und stets präsent ist. Beide Sprachen machen einen wesentlichen Kern generalistischer Bildung aus, unabhängig von kurzlebigen Tagesmoden. **Die Alten können nicht veralten, da sie schon alt sind.** Daher ist es nur folgerichtig, dass am altsprachlichen Gymnasium Latein zu einem frühen Zeitpunkt gelernt wird, und Griechisch zum selbstverständlichen Programm gehört, dann möglicherweise weiterentwickelt als spezifisches Angebot zur Begabtenförderung.

Das altsprachliche Gymnasium ist der Ort, an dem beide alten Sprachen ihre Potenziale in besonderem Maße entfalten sollen. Das altsprachliche Gymnasium muss wieder als eine innovative Bildungsinstitution wahrgenommen werden, die humanistische Traditionen für die Gegenwart

weiterentwickelt und so einen starken Kontrapunkt gegen die Instrumentalisierung schulischer Bildung setzt.

Ich komme zum Schluss: Damit ein altsprachliches Gymnasium im oben beschriebenen Sinne funktionieren kann, bedarf es der aktiven Teilhabe aller Fächer. Die alten Sprachen bilden zwar eine verbindende Brücke zwischen den Fächern, dürfen aber die anderen Fächer nicht dominieren. Ganz im Humboldt'schen Sinne müssen alle Fächer gleichermaßen zu einer allgemeinen Menschenbildung beitragen. Dass dies vom Zeitgeist nicht eben befördert wird, ist mir klar. Aber vielleicht ist es ja mal wieder Zeit für das, was Julian Nida Rümelin bildungshistorisch als „humanistische Revolte“ bezeichnet, nämlich das Wissen „aus den berufsständischen Orientierungen herauszunehmen“ und „Forschung und Bildung zum Zweck an sich zu machen.“²² Hierzu könnten gerade altsprachliche Gymnasien ganz Wesentliches beitragen.

²¹ Cf. Uvo Hölscher: Die Chance des Unbehagens, Göttingen 1965

²² Julian Nida-Rümelin (2006), 32.